

Der Name Dünsberg

Hans Reeh

Sprachen die Erbauer des Oppidums auf dem Dünsberg eigentlich Keltisch oder Germanisch?

Dies ist eine der wichtigsten Fragen, die für die Klärung der Herkunft des Wortes Dünsberg zu beantworten ist.

Caesar bezeichnete die Ubier als einen rechtsrheinischen, römerfreundlichen Germanenstamm mit gallischen Sitten und befestigten Orten (oppida).¹ Oppidum ist das lateinische Wort für eine kleinere Landstadt mit Befestigung.

Heute wissen wir, dass die Germanen keine befestigten Städte bauten, sondern in Einzelgehöften oder kleinen Weilern wohnten. Der Begriff Germanen stammt von Caesar und er bezeichnete damit alle rechtsrheinischen Völker, wobei er den Rhein als Grenze zwischen dem von ihm eroberten Gallien und Germanien ansah.

Dass die Bevölkerung am Dünsberg und Umgebung Ubier waren, als sie Caesar in der Spätlatènezeit kennenlernte, ist wahrscheinlich. Die Erklärung Caesars, die Ubier seien von den Römern in die Gegend vom heutigen Köln umgesiedelt worden, kann an Hand von Münzfunden archäologisch nachvollzogen werden. Die wahrscheinlich im Oppidum geprägte Münzen „*tanzendes Männlein*“ u.a. treten im linksrheinischen Kölner Raum gehäuft auf, während es parallel dazu auf den hessischen Ringwällen zum Abbruch der Münzreihe kommt.²

Ursprünglich könnten die Ubier in einem Areal, das sich über die Wetterau bis zum Amöneburger Becken und darüber hinaus erstreckt hat, gelebt haben. Der verwaltungsmäßige Mittelpunkt wäre dann das Oppidum Dünsberg gewesen. Dass die Kelten in der Hallstatt- und auch Latènezeit hier lebten, wird durch die archäologischen Funde und Befunde der letzten Jahrzehnte fassbar. Genannt seien in diesem Zusammenhang die Ringwälle und der Fürstensitz auf dem Glauberg, die keltische Salzgewinnung in Bad Nauheim, das Oppidum Dünsberg mit seiner Eisengewinnung und -verarbeitung, der große Geldmünzfund in

1 Gaius Julius Caesar, Der gallische Krieg, de bello Gallico, Buch IV, 3 u. VI, 10. Lateinisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt von Otto Schönberger, Artemis u. Winkler, Düsseldorf/Zürich 1998.

2 Jens Schulze-Forster, Der Dünsberg bei Gießen, hessen-Archäologie 2002, Theiss, Stuttgart 2003.

Amöneburg-Mardorf³ mit regionalspezifischen Münztypen sowie auch die Höhenbefestigungen in diesem ganzen Bereich.

Von hier aus könnten sich die Ubier entlang der Lahn über den südlichen Westerwald bis zum Rhein ausgebreitet haben, wo sie dann mit Caesars Truppen in Berührung kamen.

Das Wort Ubier wird auch mit „üppig“ (über das Maß hinausgehend) in Verbindung gebracht, was im Hinblick auf die auch damals schon fruchtbaren Ebenen der Wetterau und des Amöneburger Beckens eine gewisse Bedeutung erlangte.⁴

Ganz gleich, ob es nun Ubier waren oder nicht, die Leute, die das Oppidum auf dem Dünsberg angelegt haben, sprachen ein keltisches Idiom. Die willkürliche Einteilung Caesars hat heute keine Bedeutung mehr. Wenn wir von keltischer Kultur sprechen, dann gehören dazu nicht nur eine bestimmte Bauweise und Kunstfertigkeiten, sondern vor allem auch die Sprache.

Ebenso wie die Evolution der Organismen, gibt es auch eine Entwicklung der Sprachen und parallel dazu eine solche der übrigen Kulturleistungen.

Je weiter die Versuche, einen solchen Namen zu ergründen, in die Vergangenheit zurückreichen, desto schwieriger wird die Verifikation, weil auch die Sprache der in dem Umfeld lebenden Menschen im Laufe der Zeit Veränderungen erfährt. Deswegen ist auch der in dem entsprechenden Bereich gesprochene Dialekt zu beachten.

Wie sieht es nun bei unserem Dünsberg aus, der in seiner Umgebung je nach Mikrodialekt „*diesbrich*“ bzw. „*diesbich*“ genannt wird. Das Suffix „*-bich*“ bzw. „*-brich*“ ist klar: Genau wie bei „*gleibich*“ für Gleiberg usw. heißt das „*-bich*“ eindeutig Berg. Mit der ersten Silbe „*Düns-*“ bzw. „*dies-*“ fangen die Schwierigkeiten der richtigen Deutung an.

K. Glöckner versucht, den Namen Dünsberg von ahd. Denne abzuleiten. Dennesberg = Berg des Denne. Die Bezeichnung „*Densberg*“ hat er einer Urkunde von 1324 entnommen. Glöckner fragt weiter in seinem Artikel,⁵ was „*Dens*“ eigentlich bedeutet. Diesen Namensbestandteil gibt es öfter in Hessen: Densberg bei Treysa (Mainz), Densborn a.d. Kyll und andere mehr. Glöckner neigt also dazu, „*Dens*“ mit

3 Fritz-Rudolf Hermann u. Albrecht Jockenhövel, Die Vorgeschichte Hessens, Theiss 1990.

4 Hansferdinand Döbler, Die Germanen, Gondrom Verlag, Bindlach 1992.

5 K. Glöckner, Volksburg - Adelsmark, MOHG NF 39, 1953.

einem Eigennamen in Verbindung zu bringen, wie z. B. Arnsburg = Arnos Burg usw., lässt aber offen, ob denn „*Dens*“ oder „*Dennes*“ überhaupt ein Eigenname war.

Laut Glöckner weist von Schenk zu Schweinsberg darauf hin, dass „*Dens*“ ein Gattungs- oder Sachname sei, der im Sinnzusammenhang mit Befestigung stehen müsse. Für die Herleitung des Namens Dünsberg ist das eine sinnvollere Erklärung.

In seinem Artikel führt K. Glöckner weiter aus:

788 schenkt Radulf mit seiner Schwester Scheffrat an das Kloser Lorsch drei Viertel der Mark Bensburg im Erdagau.

1509 wird der Binsberger Hof zu Frankenbach erwähnt.

1559 wird unter anderem die Wiese vorm Binsberg erwähnt.

1582 werden die Jagden am Dinßberg erwähnt.

1589 wird die Schmidtstatt vorm Dinsperg genannt.

Seit 1324 werden beide Namen „*Dens*-“ und „*Bens*-“ nebeneinander erwähnt. Es kann sich dabei also um einen Schreibfehler handeln, oder es hat beide Namen gegeben und jeder hat eine andere Bedeutung.

E. Löw⁶ bezeichnet die Örtlichkeit Bensburg als Gruppenhofsiedlung und stellt diese auf einem Foto vor dem Kleinen - und Großen Dünsberg dar. E. Löw schreibt weiter: „In fränkischer Zeit wird die Bensburg als Hauptort der Adelsmark mit den von ihr abhängigen Siedlungsstellen des Dünsberggrundes eine zum Teil ähnliche Funktion wie auch das *Gronauer Schloss* am Salzbödeübergang gehabt haben“. Die Bensburg scheidet somit eindeutig als Namensgeberin für den Dünsberg aus.

Bestehen bleiben die anderen Präfixe aus den oben erwähnten Urkunden; „*Dens*-“, „*Dins*-“, „*Dinß*-“ und „*Dienst*-“, die alle mehr oder weniger auch mit der Silbe „*dies*“ im Dialekt übereinstimmen, wobei „*Dens*“ die ältere Schreibweise ist.

Als Beispiel für die Beständigkeit der Silbe „**den**“ kann auch die Entstehung des Ortsnamens Ladenburg gelten: Lopodunum (Seestadt am *Nikar* [der Wilde]) wird zu: Lo(po)**den**burg und letztendlich zu Ladenburg. Die Silbe „*dunum*“ bzw. „**den**“ war also so bedeutungstragend, dass sie nicht schwand.

6 Ekkehardt Löw, Über die Geheimnisse des Dünsberggrundes, Heimat im Bild, 3. Wo-Jan. 2000.

Der Dialekt war früher vorhanden als die Hochsprache. Diese verschiedenen Schreibweisen ergeben sich aus dem Versuch der Beamten, die entsprechenden Begriffe aus dem Dialekt in die geltende Amtssprache nach Gehör zu übertragen.

Die manchmal geäußerte Meinung, der Name des Dünsbergs sei vom keltischen Gott „Dis“ hergeleitet, klingt zunächst sehr einleuchtend, zumal mit dem mundartlichen „dies“ eine klangliche Übereinstimmung besteht.

In seinem Werk „*de bello Gallico*“, dem gallischen Krieg, schreibt Caesar: „Alle Gallier rühmen sich vom Vater Dis (*dite patre*) abzustammen und berufen sich dafür auf die Lehre der Druiden“.⁷ Nach den Erläuterungen in Anmerkung 1 (Caesar, Buch VI, 18), war „*Dis pater*“ bei den Römern der höchste Gott der Unterwelt, entsprechend dem griechischen Pluto.

Nach der Romanisierung Galliens wurde Dispater zum einheimischen Gott. Ein keltisches Pendant ist nicht erhalten. Er blieb dann zwar auch Gott der Unterwelt, wurde aber darüber hinaus ein Gott des Reichtums mit einer Fruchtbarkeitskomponente. Am ehesten werden ihm wohl die keltischen Götter Cernunnos, Daga und Donn zumindest teilweise entsprechen haben. Zum gallischen Gott avanciert wird Dispater dann auch in Süddeutschland und auf dem Balkan gemeinsam mit Aericura angerufen.⁸

An anderer Stelle schreibt Caesar:

„Von den Göttern verehren sie hauptsächlich Mercurius. Er hat die meisten Bilder, gilt als Erfinder aller Handwerke und Künste, als Führer auf Weg und Steg und hat nach ihrem Glauben den größten Einfluß auf Gelderwerb und Handel.“

Als weitere Götter der Gallier nennt er in diesem Zusammenhang: Apollo, Mars, Jupiter und Minerva und fügt hinzu: „Von diesen haben sie etwa dieselbe Vorstellung wie die übrigen Völker“ und weiter: „Jupiter ist der König des Himmels“.⁹

Den Namen des Dünsbergs auf einen keltischen Gott zurückzuführen, ist aus der literarischen Hinterlassenschaft Caesars nicht möglich, weil er die keltischen Götter nicht bei ihrem keltischen Namen nennt, sondern sich der „interpretatio Romana“ bedient. Das heißt, er klassifiziert

7 Gaius Julius Caesar, *de bello Gallico* (Anm. 1), Buch VI, 18.

8 Sylvia u. Paul F. Botheroyd, *Keltische Mythologie von A - Z*, Tosa Verlag, Wien, S. 87.

9 Gaius Julius Caesar, *de bello Gallico* (Anm. 1), Buch VI, 17.

die Götter nach ihren Eigenschaften und ordnet sie dann entsprechenden römischen Göttern zu. Dispater wird in Gallien z.B. Teutates und in Wales Dylan genannt.

Keltische Götter, die mit dem Dünsberg vom Klang ihres Namens her in Verbindung gebracht werden könnten, sind:

In Irland: Dian Cecht, Cian, Dana, Dagda und Dechtire.

In Wales: Dylan, Don und vielleicht auch Gwydyon.

In Gallien: Teutates (Dis pater).

Teutates wird als Stammesgott angesehen. Sein Name wird als „*Touto-tati-s*“ = Vater des Stammes ausgelegt. Insofern findet er ebenfalls eine Entsprechung in Dispater, zumal auch bei ihm eine Wohlstands- und Fruchtbarkeitskomponente erkennbar ist. Teutates wird auf vielen Inschriften von Britannien bis Rom und in der Steiermark bezeugt, wobei Gallien allerdings ausgespart ist, was die Existenz in Gallien etwas fraglich erscheinen lässt.¹⁰

Die Namen der Gottheiten sind je nach keltischer Mundart verschieden. Welche Mundart im Oppidum auf dem Dünsberg gesprochen wurde, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Grundsätzlich möglich ist auch eine Benennung nach einem germanischen Gott. Tacitus schreibt:

„Übrigens glauben die Germanen, dass es mit der Hoheit der Himmlichen unvereinbar sei, Götter in Wänden einzuschließen und sie irgendwie menschlichem Gesichtsausdruck anzunähern; sie weihten Lichtungen und Haine und geben die Namen von Göttern jener weltentrückten Macht, die sie allein in frommem Erschauern erleben.“¹¹

Dieses religiöse Urerleben dürfte auch für die Verehrung von Quellen, markanten Bergen, Flüssen u.a. der Kelten gelten.

Über diese göttliche Naturverehrung hinaus, glaubten die Kelten noch an eine sogenannte Anderswelt, d.h. an eine sinnlich nicht fassbare Welt, die aber mit der sichtbaren jederzeit eine Wechselwirkung eingehen kann.

Des Weiteren glaubten sie an die Unsterblichkeit der Seele.

Dass die Kelten auch einen Glauben an die aus indoeuropäischen Vorstellungen kommende Seelenwanderung hatten, wie er sich z. B. im

10 Sylvia u. Paul F. Botheroyd, *Keltische Mythologie von A - Z*, Tosa Verlag, Wien, S. 326 ff.

11 Publius Cornelius Tacitus, *Germania, Die Annalen*, Goldmann Verlag, München 1964.

Industal manifestiert hat (Buddha, etwa 560 - 480 v.u.Z.), ist zwar wahrscheinlich, aber in letzter Konsequenz wohl doch nicht beweisbar.

Als germanische Götter sind bei der Namensgebung des Dünsbergs Donar und auch Ziu vorstellbar. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass aus Ziu (Tiu) im Laufe der Zeit unser **Dienstag** = Tag des Tiu wurde.

Wenn man die Endsilbe von Odin als Namensgeberin heranziehen wollte, würde dies wohl zu weit führen. Übrigens hieß Odin in Südgermanien Wodan.

Die Herleitung des Namens Donnersberg in der Pfalz wird von manchen Autoren auf Donar zurückgeführt. Hier ist allerdings Vorsicht geboten, weil dieser Berg ebenso wie der Dünsberg vor der Besiedlung durch Germanen ein keltisches Oppidum trug. Landschaftsnamen werden von den ersten Siedlern vergeben, von allen nachkommenden übernommen und je nach Sprachentwicklung verändert oder ergänzt. In beiden vorgenannten Siedlungen wird somit der Name von keltischen Siedlern gegeben worden sein. Mittelalterliche Namensgebungen für ein keltisches Oppidum scheiden aus diesem Grund wohl ebenfalls aus, zumal bei beiden auch keine spätere Nutzung der Befestigungsanlagen nachweisbar ist.

Wir müssen in der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung viel weiter an die Ursprünge zurückgehen.

Das Keltische und das Germanische gehören zu der indoeuropäischen Sprachfamilie, zu der auch u.a. Lateinisch, Russisch, Altpersisch, Altgriechisch und auch Altindisch zählen, um nur einige der vielen zugehörigen Sprachen zu nennen. Die altindische Liedersammlung, die *Rigweda*, war bereits um 1000 v.u.Z. abgeschlossen und war, nach ihren ältesten Bestandteilen zu urteilen, noch etwa 1000 Jahre älter.¹² Andere Autoren¹³ setzen diesen Zeitraum noch 1000 Jahre früher an.

Der Ursprung der indoeuropäischen Sprachenfamilie liegt in der vorgeschichtlichen Vergangenheit. Lokalisieren lässt sich diese Ursprache allerdings bis heute nicht. Einige Philologen meinen, dass Altindisch und Altpersisch (das *Avestische*) die altertümlichsten Merkmale der indoeuropäischen Sprachen aufweisen. Das heißt aber keineswegs, dass die Urheimat der Indoeuropäer in Asien lag. Eine Sprache kann weit

12 Roy Willis, *Mythen der Welt*, Sonderausgabe, Orbis Verlag für Publizistik, München 1998. Frederich Bodmer, *Die Sprachen der Welt*. Linzenzausgabe 1989 f. Manfred Pawlak Verlagsges. m.b.H., Herrsching.

13 Hermann Paul, *Germanische Literaturgeschichte*, Band I, Magnus Verlag, Stuttgart, S. 32.

vom Ursitz abwandern und trotzdem Merkmale aus der Sprache der verbliebenen Menschen bewahren, die dort längst verschwunden sind.

Als die aufgezeichnete Geschichte des Indoeuropäischen mit den frühesten *Vedischen Hymnen* begann, waren die indoeuropäisch sprechenden Völkerstämme bereits weit verstreut. Das war also etwa 2000 v.u.Z.

Die Bauernkultur der Bandkeramiker entstand um 5700 v.u.Z. im Grenzgebiet zwischen Ungarn, der Slowakei und Österreich. Auf ihrem Weg nach Westen stießen die Bandkeramiker um 5500 v.u.Z. auf eine eher neolithische Hirtenkultur, die sich von ihrem Ursprung an der französischen und spanischen Mittelmeerküste bis über den Rhein ausgebreitet hatte. Diese beiden Volksgruppen lebten bis etwa 5000 v.u.Z. friedlich nebeneinander.¹⁴

Diese frühe Phase der Bandkeramik ist auch für unsere Gegend nachgewiesen, wie die aktuellen Ausgrabungen in Wittelsberg, Ebsdorfer Grund¹⁵ sowie in Wetzlar-Dahlheim zeigen.¹⁶

Gegen 3000 v.u.Z. erfuhren diese mitteleuropäischen Bauern- und Jägerkulturen plötzlich eine ernst zu nehmende Bedrohung durch kriegerische Stämme. Diese indoeuropäischen Krieger beherrschten in den nächsten 1000 Jahren die weniger aggressive Urbevölkerung und vermischten sich mit ihr. Das heißt aber andererseits auch, dass sich die Sprachen vermischten. Eine solche Sprachmischung kann allerdings mehr oder weniger vollständig sein, wobei die einzelnen Anteile schwer abzuschätzen sind.

Um 2200 v.u.Z. wurde in Mitteleuropa die Bronzemetallurgie eingeführt. Dies dürfte auch der Zeitraum sein, in dem sich die keltische Sprache durch die verschiedenen kulturellen Einflüsse von der indoeuropäischen Ursprache noch weiter ablöste und sich zu einer eigenen mitteleuropäischen Sprache entwickelte.

Gegen 1800 v.u.Z. begannen die Völkerstämme nach Westeuropa einzuwandern und innerhalb von 200 Jahren hatten sie ihren Einfluss auf einen Großteil des heutigen Spaniens, Frankreichs und Deutschlands ausgeweitet.

14 Uta von Freeden u. Siegmund von Schnurbein, *Spuren der Jahrtausende*, herausgegeben für die Römisch-Germanische Kommission, Theiss, Stuttgart.

15 Robert Heiner, *Älteste Siedlungen im Amöneburger Becken*, hessen-Archäologie 2003, Theiss, Stuttgart 2004.

16 Andreas Schäfer, *Bandkeramik bei Wetzlar-Dahlheim*, hessen-Archäologie 2002, Theiss, Stuttgart 2003

Um 1600 v.u.Z. wurde die bronzezeitliche Hügelgräberkultur zur bestimmenden Gesellschaft in Mitteleuropa; sie war durch eine zunehmende soziale Schichtung zwischen den Häuptlingen und dem gemeinen Volk gekennzeichnet und unterhielt politische und wirtschaftliche Beziehungen mit anderen Teilen Europas bis zum Mittelmeer. Viele Siedlungen wurden mit Wall und Graben stark befestigt.

Die darauf folgende Urnenfelderkultur (1300/1250 - 800/750 v.u.Z.) kann als direkte Vorläuferin der keltischen Kultur gelten. Die Träger dieser Kultur werden deswegen auch als Protokelten bezeichnet. Die Ortsnamen legen eine linguistische Verwandtschaft nahe. Zudem wies die keltische Kultur auch wohl dieselben sozialen, militärischen und politischen Strukturen der vorausgehenden Urnenfelderkultur auf.¹⁷

Wie sich die Völker in dieser Entwicklungsphase selber nannten und welche Idiome sie sprachen, ist uns nicht überliefert. Wir können sie nur nach ihren archäologisch verwertbaren Hinterlassenschaften benennen, wie Hügelgräberleute usw.

Gegen 800 v.u.Z., am Beginn der Eisenzeit, waren diese Entwicklungen abgeschlossen und die Kelten begannen sich von Mitteleuropa aus nach Südfrankreich und Spanien auszubreiten.

Die griechischen Händler, die den Kelten erstmals im 6. Jahrhundert v.u.Z. begegneten, nannten sie *Keltoi* oder *Galatai*. Die Römer nannten sie „*Celtae*“ und „*Galli*“. Kelten oder Gallier bedeutet wohl soviel wie die „Erhabenen“ (vgl. lat. „*celsus*“ = hochragend, edel, erhaben) und kennzeichnet evtl. eine Herrenkaste in dem weiten Bereich des keltischen Siedlungsgebietes (vgl. *Aryati* - die Edlen im indischen Bereich).

Diese Kelten waren bereits Träger einer hoch entwickelten Kultur, und dieses Kriegervolk stellte hervorragende Waffen aus Metall her, wodurch es zu einer beachtlichen Streitmacht wurde. Die germanischen Stämme saßen zu dieser Zeit noch im äußersten Norden Deutschlands und im Süden Skandinaviens. Beide Völkerschaften hatten keine eigene Schrift und so sind wir auf die Nachrichten und Beschreibungen der Völker angewiesen, die im Besitz der Schrift waren.

Die Kelten entwickelten keine eigene Schrift, weil offensichtlich kein Bedarf dafür vorhanden war. Die Mythen und der Glaube an transzendente Mächte wurden innerhalb der Druiden von Generation zu Generation mündlich weitergegeben. Das Gleiche gilt für das astronomische Wissen. So konnte der herausgehobene Stand der Druiden dem Volk

17 Angus Konstam, Atlas der Kelten, Tosa Verlag, Wien 2003, S. 12, 13, 14 u. 24.

gegenüber gewahrt werden. Das Wort „Druiden“ könnte wohl von *drys* = viel und *vid* = wissen abgeleitet sein (lat. *videre* = sehen, wissen).

Auch die Barden schrieben ihre epischen Gesänge über die Heldentaten ihrer Herren nicht auf, sondern sangen diese auswendig zu einem der Lyra ähnlichen Instrument.

Infolge dieser ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ konnten, im Gegensatz zu dem Geheimwissen der Druiden, die Inhalte dieser Gesänge im Volke weiterleben.

Die Römer hatten eine polytheistische Religion. Sie waren anderen ähnlich strukturierten Religionen gegenüber nicht nur tolerant, sondern übernahmen sogar fremde Gottheiten, wenn sie annehmen konnten, dass diese ihre persönlichen Interessen besser bedienten. Deswegen bekämpfte Rom die Druiden lediglich wegen ihrer weltlichen Macht, die sie auf ihre Häuptlinge und Könige ausübten.

Als das Christentum unter Kaiser Constantin (275 - 337 u.Z.) im Römischen Reich zur Staatsreligion wurde, änderte sich diese Haltung grundlegend. Infolge des religiösen Absolutheitsanspruchs und des missionarischen Eifers der christlichen Kirche, konnten die Druiden nicht mehr geduldet werden. Damit ging das Geheimwissen der Druiden verloren.

Bereits nach dem Sieg Caesars über den gallischen Heerführer Vercingetorix in Alesia im Jahre 52 v.u.Z. begannen auf dem gallischen Festland diese beiden Hochkulturen zur gallo-römischen Kultur zu verschmelzen. Aus dieser kulturellen Vermischung und der späteren Infiltration von fränkisch-germanischen Sprachelementen entstand letztendlich die französische Sprache.

Auf den britischen Inseln hingegen verlief die Geschichte ganz anders. Hier werden die keltischen Idiome von den an den nordwestlichen Rand ihres ursprünglichen Gebietes zurückgedrängten Kelten bis in unsere Tage gesprochen.

Nach der Gründung von Klöstern und der damit verbundenen Einführung der Schrift, begannen die Mönche die noch im Volk lebendigen Mythen aufzuzeichnen und im Sinne ihres Glaubens zu deuten. So besteht heute für Historiker und Etymologen die äußerst schwierige Aufgabe, aus diesen Hinterlassenschaften die ursprüngliche keltische Kultur und Sprache zu rekonstruieren.

Weitere Ersatzquellen hierzu sind die klassischen Texte und die auf uns gekommenen schriftlichen Werke von nichtkeltischen Zeitgenossen.

Der griechische Politiker und Historiker Polybios (ca. 200 - 118 v.u.Z.) behandelte ausführlich die Gallier in Italien und ihren Kampf um Rom.

Poseidonios (ca. 135 - 50 v.u.Z.), der Lehrer Ciceros, bereiste einen Großteil des westlichen Mittelmeerraumes und berichtete als Augenzeuge über die Gallier kurz nach 100 v.u.Z.

Diodor von Sizilien schrieb etwa zwischen 60 und 30 v.u.Z. eine Weltgeschichte, in der auch Caesars Krieg in Gallien erwähnt wird und die auch Britannien behandelt.

Caesar (100 - 44 v.u.Z.) berichtet 52/51 v.u.Z. über seine Eroberungszüge in Gallien. Strabon (eta 64 v.u.Z. bis 21 u.Z. oder später), der griechisch-asiatische Geograph,¹⁸ befasst sich mit Gallien, Britannien, Spanien, Italien und Galatien.

Der Apostel Paulus schreibt um etwa 50 u.Z. einen Brief in Griechisch an die Galater, die sich seit dem 3. Jahrhundert v.u.Z. in Galatien, in der heutigen Türkei (Anatolien) angesiedelt hatten.¹⁹

Und schließlich berichtet der römische Geschichtsschreiber Publius Cornelius Tacitus (ca. 55 - ca. 120 u.Z.) über Germanien.²⁰

Vor diesem knapp skizzierten historischen Hintergrund soll nun im Folgenden versucht werden, die Bedeutung der Silben „Düns“ und „-berg“ zu klären.

Die Worte „Berg“ und „Burg“ gehen zurück auf mittelhochdeutsch „burc“ und althochdeutsch „burg“, und diese sind wiederum von mittelhochdeutsch „berc“ und althochdeutsch „berg“ abgelautet. Die indoeuropäische Wurzel hierzu lautet „bhergh“ und ist vermutlich die Erweiterung von „bher“ was ‚tragen‘ bedeutete, zu vergleichen z.B. mit englisch „barrow“ = Grabhügel²¹ und „bear“ = tragen (Lasten) und auch mit fruchtbar = Frucht-tragend.

Das Suffix „-berg“ ist also eindeutig germanisch.

Befestigte Siedlungen sind über die ganze Keltzeit nachgewiesen. Die Fürstensitze aus der Hallstattzeit und die latènezeitlichen Oppida machen den hohen Stand der keltischen Befestigungstechnik deutlich.

18 Simon James, Das Zeitalter der Kelten, Lizenzausgabe für Weltbildverlag GmbH, Augsburg 1998.

19 Manfred Barthel, Was wirklich in der Bibel steht, ECON 1994. Neues Testament, Der Brief des Paulus an die Galater, Kap. 1-6.

20 Siehe Fußnote 11.

21 Mackensen, Ursprung der Wörter, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Südwest Verlag GmbH & Co. KG, München 1985.

Beispiele in unserer Gegend sind der Glauberg in der Wetterau, das Heidetränk-Oppidum im Taunus und eben der Dünsberg.

Aus antiken Ortsnamen und aus dem Wortschatz der inselkeltischen Sprachen kann man mindestens vier keltische Wörter für „Festung“ erschließen:²²

Als Bezeichnung einer Hügelfestung begegnet von Mitteleuropa bis zur iberischen Halbinsel das Wort „*brig*“, kymrisch „*bre*“ = Hügel, irisch „*bri*“ = Hügel, verwandt mit dem deutschen Wort Burg und somit vom Indoeuropäischen her auch mit dem germanischen „*berg*“, z.B.: Boudobriga = Boppard.

Ein in Mitteleuropa wesentlich häufiger vorkommendes Wort für Hügelfestung ist „*duno*“, antik bezeugt in den Schreibweisen „*dounon*“ und „*dunum*“.

Dieses Wort ist nach der Romanisierung aus dem Keltischen ins Lateinische übernommen worden. Beispiele: Tarodunum = Zarten und Lopodunum = Ladenburg. Ladenburg liegt allerdings in der Ebene. Hier ist somit der ursprüngliche Sinn des Wortes „*dunum*“ = umhegtes Gebiet zum Tragen gekommen.

Im Inselkeltischen bis heute gebräuchlich sind: irisch „*dun*“ und kymrisch „*dinas*“. Interessant ist hierbei die Verwandlung von „*dun*“ in „*din*“.

Ein weiteres keltisches Wort für Festung oder besser gesagt einen befestigten Platz war „*duro*“. Dieses Wort ist genau wie „*duno*“ überwiegend in Mitteleuropa bezeugt, bezeichnet aber vor allem eine Festung in ebenem Gelände. Beispiel: Marcodurum = Düren.

Ein keltisches Wort mit der Bedeutung Festung war auch „*rati*“, das im heutigen Irisch als „*raith*“ weiterlebt, aber nicht ins Festlandkeltische eingegangen ist.

Für unsere Betrachtung kommt somit wohl nur das keltische Wort für Hügelfestung „*duno*“ in Frage. Verwandt sind englisch town = Stadt, deutsch Zaun, altirisch dun = Burg. In keltischen Ortsnamen begegnet es als „*-dunum*“. Dieses Wort bedeutete damals ein umhegtes, ummauertes Gebiet, ursprünglich ein Gehege aus Flechtwerk. Der Ursprung liegt in der indoeuropäischen Wortwurzel „*deu*“ (gesprochen de-u) mit der Bedeutung von binden bzw. flechten.

22 Bernhard Maier, Kleines Lexikon der Namen und Wörter keltischen Ursprungs, beck'sche Reihe, München 2003.

Aus den vorangegangenen Betrachtungen ergibt sich, dass die Entwicklung des Keltischen und des Germanischen schon seit der Abspaltung beider Sprachen von der indoeuropäischen Ursprache verschiedene Wege gegangen ist. Die Wortgruppen für Burg/Berg und Höhenfestung gehen schon seit Jahrtausenden auf verschiedene Begrifflichkeiten zurück.

Das Wort „Dünsberg“ spiegelt so gesehen auch die archäologisch fassbare Entwicklung dieser Höhenfestung wieder:

Aus Funden aus der Urnenfelderzeit auf der Kuppe des Berges ist zu schließen, dass die erste Besiedlung hier oben stattfand (ca. 1200 - 800 v.u.Z.). Auch Gräber aus dieser Zeit in der Umgebung des Dünsbergs sind bekannt.

Dieses Areal auf der Kuppe ist mit einem bis zu 8 m hohen Wall umschlossen.

Eine genaue zeitliche Einordnung sowie die Beantwortung der Frage, ob es sich um einen Wall oder eine zerfallene Mauer handelt, ist allerdings ohne archäologische Untersuchungen nicht möglich.

In dieser Zeit könnte bereits diese erste Befestigung auf dem Dünsberg mit einer sprachlichen Weiterentwicklung des indoeuropäischen Wortes „*deu*“ bezeichnet worden sein, woraus sich dann das spätere keltische Wort „*duno*“ bzw. „*dun*“ entwickelte.

In der Annahme, dass die Bevölkerung selbst bis in die Hallstattzeit hinein sesshaft blieb und lediglich die Bronzemetallurgie durch die Eisenschmelze und Weiterverarbeitung des Roheisens ersetzt wurde, kann man davon ausgehen, dass dieser Begriff auch weiterhin benutzt wurde. Zur Verdeutlichung dieser kontinuierlichen Besiedlungsabfolge im Einflussgebiet des Dünsbergs können, zumindest seit der Urnenfelderzeit, auch die Ergebnisse der aktuellen Ausgrabungen in Niederweimar bei Marburg dienen: Als bislang älteste Spuren menschlicher Anwesenheit wurden dort einige abgerollte mittelpaläolithische Artefakte von der letzteiszeitlichen Kiesoberfläche und eine Konzentration menschlicher Artefakte und Knochenkohlen festgestellt. Von der Besiedlung dieses Platzes zeugen des weiteren neben Baubefunden der mittelneolithischen Rössner-Kultur und der endneolithischen Schnurkeramik großflächig streuende Siedlungsreste der Urnenfeldkultur, der Eisenzeit und der frühen Kaiserzeit.²³

23 Susanne Gütter, Christa Meiborg, Andreas Thiedemann, Siedlungen auf dem Kies in Weimar-Niederweimar, hessen-Archäologie 2002, Theiss, Stuttgart 2003

Aus Funden im Bereich des zweiten Mauerrings kann geschlossen werden, dass dieser in der Übergangsphase von der Hallstatt- zur Latènezeit begonnen wurde. Eine genaue Datierung der gesamten Mauer ist allerdings nicht möglich, weil in einem bestimmten Bereich (Osthof) auch spätlatènezeitliches Material gefunden wurde.

Auch in der dritten Phase der Bebauung, gekennzeichnet durch den unteren Mauerring, war die Bevölkerung auf dem Dünsberg keltisch, wie dies aus den Ergebnissen der seit 1999 unter der Leitung von Dr. K.-F. Rittershofer und Frau Dr. C. Nickel durchgeführten Grabungen geschlossen werden kann. In dieser so genannten Latènezeit erfolgte der endgültige Ausbau zur Stadtbefestigung auf dem Berg, d. h. zu einem Oppidum. Diese damals bereits im Mittelmeerraum heimische Städtebaukultur brachten keltische Volksgruppen von ihren Zügen nach Italien, Griechenland und Galatien mit nach Mitteleuropa, wo diese Siedlungsweise bis dahin unbekannt war.

Mit Hilfe einer dendrochronologischen Untersuchung von Holzbohlen aus dem „Schulborn“, einer keltischen Quelleinfassung, konnte der untere Mauerring an dieser Stelle in die Zeit zwischen 110 und 96 v.u.Z. datiert werden.

Das Oppidum auf dem Dünsberg wird seinen Namen „*duno*“/„*dun*“ auch bis zum Niedergang der keltischen Kultur in Mitteleuropa am Ende der Latènezeit nicht geändert haben, weil eine kontinuierliche keltische Besiedlung vorausgesetzt werden kann.

Ob das Ende durch die Umsiedlung der Ubier durch die Römer²⁴ oder aus anderen, uns noch unbekanntem, Gründen erfolgte, ist sprachgeschichtlich nicht von Bedeutung.

Anhand der gefundenen Relikte ist eine keltische Besiedlung bis etwa 20 v.u.Z. anzunehmen. Um das Jahr 50 v.u.Z. siedelten jedoch bereits die ersten germanischen Bauern im Dünsbergland und Umgebung, z.B. im Amöneburger Becken, wo sich fruchtbare Lössböden befinden. Diese hatten bereits schon die ersten Bauern (Bandkeramiker) zum Bleiben veranlasst.

Es ist anzunehmen, dass zu dieser Zeit eine keltisch-germanische Mischbevölkerung entstand, die um die Zeitenwende bereits als überwiegend germanisch bezeichnet werden kann. Dies ist auch aus den Keramikfunden im benachbarten römischen Verwaltungszentrum Waldgirmes zu schließen, das um die Zeitenwende gegründet und im Jahr 9 u.Z. im Zusammenhang mit der Niederlage des Varus am nörd-

24 Siehe Fußnote 2.

lichen Rand des heutigen Wiehengebirges von den Römern verlassen wurde.

Auch im oben bereits genannten Niederweimar muss um die Zeitenwende mit einem gegenüber der Keltenzeit deutlich veränderten Landwirtschaftssystem gerechnet werden. Eine Ausbreitung von germanischen Bevölkerungsgruppen in das mittlere Lahntal ist im Zusammenhang mit der Ausgrabung frühgermanischer Langhäuser anzunehmen.²⁵

Als die ersten germanischen Siedler hier sesshaft wurden, trugen die bedeutendsten Landschaftselemente bereits ihre keltischen Namen.

Die Fluss- und Bergnamen halten sich sehr lange im Sprachgebrauch der Bewohner einer Landschaft und sie werden in der Regel von späteren Einwanderern übernommen.

Die Zahl der geographischen Bezeichnungen, deren Etymologie nur eine keltische sein kann, sind viel häufiger in Gemeinden, die von den Kelten verlassen und später von den Germanen besiedelt wurden, wie z. B. im Raum zwischen Rhein und Donau.

So gehen der am Dünsberg vorbeiziehende „Rennweg“, der „Rennsteig“ in Thüringen sowie auch das Rhöngebirge auf das keltische Wort „*raino*“ = Hügel zurück. Auch viele Flussnamen, wie z. B. Rhein, Donau, Main und auch die Lahn, um nur einige zu nennen, werden auf keltische Worte zurückgeführt.²⁶

Die sich um die Zeitenwende relativ rasch vergrößernde germanische Bevölkerung konnte allerdings mit den keltischen Bezeichnungen für Quellen, Berge und Flüsse nicht viel anfangen. Diese Namen werden sie einfach übernommen haben, ohne eine neue Sinnggebung zu versuchen.

Aber wie wird es mit der Bezeichnung des ja noch zumindest als Fluchtburg nutzbaren Oppidums Dünsberg gewesen sein?

Nun, die germanischen Siedler werden eine Wortverbindung hergestellt haben, die für sie wieder sinnvoll war. Sie werden also das für sie unverständliche „*dun*“ der Altsiedler für diese Bergfestung durch die Ergänzung eines entsprechenden Begriffs aus ihrer Sprache für sich verständlich gemacht haben. Wie oben bereits erwähnt, ist die germanische Entsprechung zum keltischen „*dun*“ das Wort für die Burg auf dem Berg, eben „*berg*“, in den verschiedenen angeführten Schreibweisen.

25 Ralf Urz, Kelten und Germanen im archäobotanischen Befund der Grabung Niederweimar, hessen-Archäologie 2003, Theiss, Stuttgart 2004

26 Jacques Moreau, Die Welt der Kelten, Phaidon-Verlag, Sammlung Klipper

Bei der Betrachtung von Bergnamen aus der näheren Umgebung des Dünsbergs fällt auf, dass diese ebenfalls aus zwei altsprachlichen Begriffen zusammengesetzt sind.

Karl Reeh nennt folgende Beispiele: Kahlenberg (Koahlebirg) aus keltisch „*kar-*“, „*cal-*“ = kahl, steinig; Eulenkopf (Eulekopp), Hömerskopf (Hämerschopp) und Oelleberg (Oelleberk) aus keltisch „*oil-*“, „*öll-*“ = Stein, Fels sowie Spitzenberg (Schpetzemirk) aus indoeuropäisch *(s)p(h)ei* = spitz, sowie Himberg = Waldberg (in Klammer stehen die mundartlichen Ausdrücke).

In diesem Zusammenhang weist Karl Reeh darauf hin, dass die mundartlichen Ausdrücke für Berg „*birg*“, „*mirk*“ und „*brich*“ lauten und führt diese auf die keltische Wurzel „*brig*“ zurück.²⁷

Wie bereits erwähnt, ist „*brig*“ vom Indoeuropäischen her mit dem germanischen „*berg*“ verwandt, bedeutete aber zur Zeit der Namensgebung dieser Berge Hügelfestung. Deswegen ist die Ableitung vom germanischen „*berg*“ wahrscheinlicher als vom keltischen „*brig*“.

Einige dieser Berge in der Umgebung werden auch mit „-kopf“ bezeichnet, was direkt auf das lateinische „*cuppa*“ = Becher, Gipfel, Kopf zurückgeht.

Auch diese Bezeichnung für Bergkuppen konnte erst Anwendung finden, nachdem sie über das Althochdeutsche „-*kopf*“ bzw. „-*cuph*“ = Schale, Becher, „eingedeutscht“ war (englisch *cup* = Becher, *cop* = Spitze).

In der Umgebung des Dünsbergs ist im Dialekt „-kopf“ = „*kopp*“ geblieben.

Keltische Wörter für Kopf waren „*kwanno*“ oder auch „*barro*“ (irisch „*barr*“ = Spitze, Gipfel).

So kann mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, dass die Endungen „-kopf“ und „-berg“ allgemein von Germanisch sprechenden Siedlern eingeführt wurden.

Ähnliche Wortzusammensetzungen für Orte und Berge findet man auch in anderen ehemals von Kelten besiedelten Gebieten.

Die am besten erforschte britische Hügelfestung Danebury ist in ihrer baulichen Ausführung mit dem Oppidum auf dem Dünsberg vergleich-

27 Karl Reeh, Vom „Königstuhl“ zum „langen Stein“, in: Frauenkreuze sind Friedenskreuze, Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Lahntal e.V., Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, Neustadt a.d. Aisch 1986.

bar. Der Name ist aus der keltischen Silbe „*dunum*“ und der angehängten englischen Endung, die verbergen bedeutet, erklärbar.

Ähnlich ist in Irland der Name Dunhill (in Waterford) aus „*dunum*“ und englisch „*hill*“ = kleiner Berg, Hügel zusammengesetzt.

Auch Douaumont entspricht z.B. dieser Art der Wortbildung aus Douau - von „*dunum*“ und „*mont*“ von französisch Berg. Diese Endung ist von lateinisch *mons, montis* = Berg abgeleitet.

Die letztgenannte Wortbildung ist für Gallien etwas ungewöhnlich, denn hier wurde die keltische Urform der Begriffe meist im Zuge der Romanisierung lediglich an das Lateinische angepasst, weil diese Bezeichnungen von der Bevölkerung nach wie vor verstanden wurden.

Als Beispiel möge Lyon dienen, das aus Lugdunum = Stadt des Gottes Lug, entstanden sein kann, neuerdings wird es auch auf Lugudunum zurückgeführt und als „Festung der Krieger“ gedeutet.

Auf ähnliche Weise wurde Novidunum (Neue Festung) zum heutigen Nyon am Genfer See.

Marcodurum entstand aus „*marco*“ = Pferd und „*durum*“ = Festung.

Diese Art der Wortzusammensetzung ist grundsätzlich dadurch gekennzeichnet, dass „*dunum*“ bzw. „*durum*“ am Wortende stehen.

Als Beispiel für diese sich auch in der Wortbildung abzeichnende kelto-romanische Kontinuität der Bevölkerung in Gallien möge das oben bereits erwähnte Alise-Sainte-Reine in Burgund dienen:

In diesem ehemaligen Alesia fand der Endkampf der Römer um Gallien statt. Wie archäologisch nachgewiesen werden konnte, wurde Alesia nach der Niederlage des Vercingetorix nicht aufgegeben, sondern umgehend wieder besiedelt. Nach kurzer Zeit hatte sich dieser Ort zu einem römischen Provinzstädtchen entwickelt. Man findet hier keine längere Übergangsphase der Romanisierung.

Diese Namensbildung gilt auch über Gallien hinaus für die Orte, in denen eine Romanisierung über längere Zeit stattfand, die aber erst später von germanisch sprechenden Menschen besiedelt wurden, wie z. B. Ladenburg.

Allgemein kann festgestellt werden, dass die Benennung von Bergen in Gebieten, in denen die keltischen Erstsiedler abgewandert sind, umgesiedelt oder auch vertrieben wurden, in der für die Dünsberggegend festgestellten Art und Weise erfolgte.

Eine keltische Restpopulation muss allerdings noch vorhanden gewesen sein, sonst hätte die Vermittlung der vorhandenen Namen an die nachdrängenden Neusiedler nicht erfolgen können.

In den folgenden Jahrhunderten verfiel das wohl im Gefahrenfall noch als Fliehburg genutzte Oppidum, weil diese Siedlungsweise den Völkern mit germanischer Kultur fremd war. Sie siedelten in Einzelgehöften, die auch zu kleinen Weilern zusammengefasst sein konnten, auf den Lössböden und in Wassernähe. Die Mauern zerfielen zu Wällen und von den Häusern, die offenbar den Flammen zum Opfer gefallen sind, blieben nur noch die Podien, auf denen sie einst errichtet wurden.

Die einst so stolze Stadt „*dunberg*“ hatte für die in der Umgebung siedelnde Bevölkerung nur noch Bedeutung für die Holzwirtschaft, die Köhlerei und die Eisengewinnung.

Die Vorsilbe „*dun-*“ erfuhr mit der Wandlung der Mundart auch eine entsprechende Veränderung. Dabei dürfte auch die von Norden her erfolgte Zuwanderung der Chatten eine gewisse Rolle gespielt haben. Die Entwicklung der Silbe „*dun*“ könnte ohne größere Veränderungen zu den oben erwähnten Ausdrücken in den Urkunden geführt haben.

Gerade auch die dort erwähnte Silbe „*dins-*“, die auch dem mundartlichen „*dies-*“ entspricht, kann darüber Zeugnis ablegen. Diese Bezeichnungen lassen für die neuzeitliche, vielleicht auch schon mittelalterliche, Ausdrucksweise folgende Deutung zu:

Die Bevölkerung in der Umgebung des Dünsbergs beobachtete bei feuchter Witterung, besonders nach einem Regen, wie die Nebelschwaden aus dem Dünsbergwald aufsteigen und dem Berg auch manchmal eine Dunsthaube aufsetzen. Deswegen kann man in den umliegenden Dörfern folgende Wetterregel vernehmen:

„*Es gebt anner Wärer, die Fechs koche Kaffi*“
= Es gibt anderes Wetter - die Füchse kochen Kaffee.

Ob wegen der vielen Fuchsbauten am Dünsberg die echten Füchse oder die Einwohner von Fellingshausen, die auch die „Füchse“ genannt werden, gemeint sind, sei dahingestellt.

Der Dünsberg ist und war also öfter „*diesig*“ (mundartlich „*diesich*“) = dunstig, neblig. Die Menschen in der Umgebung könnten auf diese Weise wieder einen Sinn in den Wortteil „*dun*“ bzw. „*dins*“ gebracht haben, indem sie aus „*dinsberg*“ - „*diesbich*“ machten = der dunstige Berg. Die Schreiber der oben erwähnten Urkunden machten dann aus dem mundartlichen Ausdruck „*diesbich*“ das hochsprachliche Dinsberg - Dienstberg usw.

Diesig = trüb, neblig, ist erst im 19. Jh. als Küstenwort (Ursprung germanisch) ins Schriftdeutsche eingegangen. Es wird auf die indoeuropäische Wurzel „*tem*“ = dunkel zurückgeführt, von der auch das Wort Dämmerung abgeleitet ist (Mnd. *disinge* = Nebelwetter).

Verwandt sind: lateinisch *temerare* = verdunkeln, beflecken; *tenebrae* = Finsternis und *temere* = blindlings.

Das lässt allerdings auch die Vermutung zu, dass „*diesich*“ bzw. „*dies-*“ im Sinne von neblig, dunstig, bereits von den ersten germanischen Siedlern benutzt wurde, weil das keltische „*dun*“ für sie unverständlich war.

In diesem Zusammenhang ist noch interessant, dass Karl Reeh in einer Karte, die nach einer früheren Karte von 1870/71 entstanden ist, den großen Dünsberg als Dunstbergskopf und den kleinen Dünsberg als kleinen Dunstberg bezeichnet.²⁸ In einer Flurkarte von 1831 wird nach K. Reeh der Dünsberg als Dünstberg bezeichnet.

So könnten die hochdeutsche Schreibweise Dünsberg und die mundartliche Bezeichnung „*diesbich*“ bzw. „*diesbrich*“ ihre Erklärung finden.

Abschließend möchte ich noch einiges zur Besiedlung des Dünsberglandes durch die Ubier anmerken:

Die von Caesar erwähnte und numismatisch nachvollziehbare Umsiedlung der Ubier könnte auf Höhenwegen erfolgt sein, die heute noch fassbar sind.

So führte der oben in einem anderen Zusammenhang erwähnte „Rennweg“ über die Hörre nach Herborn/Dill und traf dann bei Driedorf auf den Altweg „Hohe Straße“, über den man in westlicher Richtung in den heutigen Raum Köln gelangte.

Von der Wetterau her führten zudem Altwege über die heutigen Städte Butzbach und Wetzlar, die an die „Hohe Straße“ anschlossen.²⁹

Um den Aufenthalt der Ubier in Oberhessen zu konkretisieren, wäre es interessant festzustellen, ob sich Elemente der im Römisch-Germanischen Museum in Köln befindlichen Ubiertracht, die keine Ähnlichkeit mit germanischen Trachten hat, in den alten oberhessischen Trachten wieder finden.

28 Karl Reeh, Der Dünsberg und seine Umgebung, Abb. 143 - Flurrelikte III, Forschung zum Dünsberg Bd. 1, Editions Monique Mergoïl, Millan Cedex 2001.

29 Hans Reeh, Altwege des vom Dünsberg beherrschten Lahnboogens zwischen Marburg, Gießen und Wetzlar, MOHG NF 89, 2004.

Auch die Suche nach keltischen Sprachelementen in den oberhessischen Dialekten könnte vielleicht, trotz bewusster Schwierigkeiten, erfolgreich sein.

Mein Dank gilt den Herren Gerd Weitmann und Dr. Joachim Hasselberg für die Durchsicht des Manuskripts und die gegebenen Anregungen. Frau Dr. Claudia Nickel danke ich für ihre Hinweise aus Sicht der aktuellen Dünsberg-Archäologie.

